

Multilaterale Akzente

Editorial

Seit seinem Amtsantritt im Sommer 2012 hat Präsident Jim Kim die Ausarbeitung einer neuen Strategie für die Weltbankgruppe entschlossen vorangetrieben. Die Strategie hat zwei ehrgeizige Ziele: Bis 2030 sollen die extreme Armut weltweit erheblich gesenkt und eine gerechtere Verteilung des Wohlstands gefördert werden. Begleitet wird die neue Strategie von einem umfassenden Reorganisationsprozess. Konkret sollen die Partnerschaften mit dem Privatsektor sowie bilateralen und multilateralen Entwicklungsorganisationen verstärkt werden und sicherstellen, dass die globalen Probleme gemeinsam angegangen werden. Zudem soll eine Lernkultur etabliert werden, die gewährleistet, dass auftretende Fehler rasch erkannt und behoben werden können. Die Schweiz begrüsst und unterstützt die Ausarbeitung der neuen Strategie. Viele der gesetzten Schwerpunkte decken sich mit den Prioritäten der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit, zum Beispiel der erhöhte Fokus auf fragile und von Konflikten betroffene Länder, die Geschlechtergleichstellung oder die Bewältigung der Probleme des Klimawandels. Des Weiteren setzt sich die Schweiz dafür ein, dass die Qualität der Beratungsdienstleistungen sowie der Programme in den Partnerländern stetig verbessert wird. Ausserdem ist es angesichts der zunehmenden Anzahl Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit zentral, dass die Weltbankgruppe mit thematischen Schwerpunkten ihr Profil schärft. Die Schweiz wird sich dafür engagieren, dass die vorgesehenen Reformschritte konsequent umgesetzt werden. Sie ist zuversichtlich, dass die Weltbankgruppe auch in Zukunft ein bevorzugter Partner für alle Länder bleiben wird, Schwellenländer und fragile Staaten eingeschlossen.

OLIVIER BÜRKI
DANIEL BIRCHMEIER

Reformen bringen frischen Wind

Die Weltbank richtet ihren Kurs auf die neue Strategie aus

PERSPEKTIVEN Die extreme Armut verringern und den Wohlstand teilen: Diese beiden Ziele hat sich die Weltbank an ihrer Herbsttagung vom 12. Oktober neu gesetzt. Die Weltbankgouverneure besiegelten damit die Strategie, die der seit Juni 2012 amtierende Präsident Jim Yong Kim initiiert hatte.

Schwerpunkte dieser beiden Ziele sind gemäss Strategiepapier «Wirtschaftswachstum, Integration und Nachhaltigkeit, einschliesslich eines besonderen Augenmerks auf Chancengleichheit». Mit dem Ziel einer höheren Effizienz wird auch die Arbeit innerhalb der Weltbankgruppe reorganisiert.

Seit rund 25 Jahren engagiert sich die Weltbank für «eine Welt ohne Armut». Sie räumt aber ein, dass die Armutsquoten seit 1990 zwar rückgängig, die Fortschritte jedoch nicht überall gleich gross sind. Die Hälfte der armen Länder weltweit gilt gleichzeitig als fragil und von Konflikten betroffen. In diesen Ländern nimmt die extreme Armut zu. Somit steht viel auf dem Spiel, umso mehr, als die Bilanz der Bank in ihrem Kernauftrag häufig kritisiert wurde.

Ein Wachstumsgegner als Präsident?

Im Jahr 2000 schilderte ein von mehreren Autoren verfasstes Buch, wie das Wirtschaftswachstum - seit Ende der 70er-Jahre der «Heilige Gral von internationalen Organisationen wie der Weltbank» - «für die notleidende Bevölkerung zusätzliches Leid brachte». Als Beispiel wurden von der Weltbank unterstützte internationale Bergbauprojekte in Peru genannt, die «markante Verschlechterungen» im Bereich Umwelt und Entwaldung verursachten. Beim brillanten Autor, einem Arzt und Anthropologen, der



Jim Yong Kim, Präsident der Weltbank, am 12. Oktober 2013 in Washington. Foto Weltbank.

von 2003 bis 2006 den Bereich HIV/AIDS der Weltgesundheitsorganisation leiten sollte, handelte es sich um niemand anderen als Jim Yong Kim. Zwölf Jahre nach Erscheinen des Buchs «Dying for Growth» kandidierte er als Präsident der Weltbank – mit Unterstützung der USA.

William Easterly, Wirtschaftsprofessor an der Universität New York und bekannt für seine kompromisslosen Positionen gegenüber der Weltbank, bemerkte damals, es sei das erste Mal, dass die Bank einen Präsidenten habe, der «anscheinend gegen Wachstum» sei. «Dabei sind selbst die schärfsten Kritiker der Weltbank wie ich der Ansicht, dass wir Wirtschaftswachstum wollen.» Die Anhänger von Jim Yong Kim entgegneten, der künftige Präsident wolle damit sagen, dass die Verteilung der Gewinne ausschlaggebend dafür sei, ob sich für die Ärmsten etwas zum Positiven verändere. Nun ist der ehemalige Kritiker und aktuelle Präsident entschlossen, die Institution zu reformieren. Die beiden Schlüsselbegriffe der Debatte – Armutsreduktion und Wohlstandsverteilung – bilden den Kern der neuen Strategie.

Förderung des Humankapitals

Das erste Ziel, die Armutreduktion, ist diesmal genau formuliert und beziffert: Im Visier ist die extreme Armut, die 1,2 Milliarden Menschen oder 18% der Weltbevölkerung betrifft – all jene, die mit weniger als 1.25 USD pro Tag auskommen müssen. Dieser Anteil soll bis 2030 auf 3% sinken. Die Wohlstandsverteilung ist an sich kein neues Anliegen der Weltbank, wird aber erstmals gleich hoch gewichtet wie die Armutreduktion. Konkret sollen die niedrigsten 40% der Einkommen in den Entwicklungsländern substanziell wachsen.

Bestandteile dieser beiden Ziele sind gemäss Weltbank auch die Förderung des Humankapitals, die Gleichstellung der Geschlechter, Selbstbestimmung, die Meinungsfreiheit sowie das Recht auf Gewaltfreiheit als Grundlage eines erfüllteren Lebens und einer nachhaltigen «Ausschöpfung des Potenzials jedes Einzelnen». Diese Ausrichtung trägt unverkennbar die Handschrift des neuen Präsidenten, sie «widerspiegelt

aber auch den Dialog zwischen der Direktion und dem Verwaltungsrat der Weltbank. Ausserdem steht sie in Einklang mit den Millenniumsentwicklungszielen und den Zielen, die ab 2015 folgen werden», ist Françoise Salamé überzeugt, Senior Advisor des Schweizer Exekutivdirektors Jörg Frieden bei der Weltbank.

Vom Plan zur Lösung

Ausgangspunkt der neuen Strategie ist die Feststellung, dass sich die Welt verändert hat und die Weltbank Schritt halten muss. Die Ungleichheiten nehmen zu, häufig parallel zum weltweiten Reichtum. Das wirtschaftliche Machtzentrum der Welt verlagert sich mit der Erstarbung der Schwellenländer, von denen heute einige nicht mehr nur Empfänger, sondern auch Geber sind. Die Privatwirtschaft spielt eine immer wichtigere Rolle: Unter Berücksichtigung der informellen Wirtschaft sind weltweit 90 Prozent der Menschen in einem Privatunternehmen angestellt. Die Akteure in der

Entwicklungszusammenarbeit sind zahlreicher und vielfältiger geworden, ebenso die Finanzierung.

Schliesslich sind die Menschen heute durch Internet und Mobiltelefon verbunden, entsprechend können sie sich organisieren und direkt Druck auf die Regierungen ausüben. Diese Elemente schaffen häufig ein Umfeld, in dem sich die Weltbank nach eigenen Aussagen neu positionieren muss, wenn sie die «globale Relevanz» der Organisation gewährleisten will. Die Strategie setzt darauf, dass die Weltbank dank ihrer Erfahrung als globaler Akteur und ihrem Know-how einen Mehrwert bieten kann.

Mehr Kohärenz

Die Strategie sieht vier Stossrichtungen vor. Die Institution sollte das anbieten, was sie als «Weltbanklösungen» bezeichnet. Voraussetzung dazu ist, dass «Entwicklungslösungen an die Stelle der Projektmentalität treten», damit die Anliegen der Partnerländer Gehör

Einige Schwerpunkte der Strategie

Die neue Strategie der Weltbank enthält zahlreiche Vorschläge zu den zwei Zielen, die sie sich gesetzt hat: die extreme Armut zu vermindern und den Wohlstand gerechter zu verteilen. Manche betreffen die Beziehungen mit ihren Partnern und ihren Kunden, andere ihre eigene Reorganisation. Überblick.

Nachfrageorientierung: Die Weltbankgruppe wird ihre Hilfe stärker auf die Bedürfnisse der unterstützten Länder ausrichten (Schaffung von Arbeitsplätzen, gute Regierungsführung, Geschlechtergleichstellung oder Bewältigung der Folgen des Klimawandels). Dazu gehört, dass sie den Ländern hilft, die Interventionsbereiche zu bestimmen. Das vorgesehene Modell des «selektiven Engagements» umfasst die Analyse der Ausgangslage, eine Partnerschaft als Rahmen und eine Evaluation während und bei Abschluss des Prozesses.

Verstärkte Zusammenarbeit und Koordination mit den Partnern in den Ländern und unter den Agenturen der Weltbankgruppe, namentlich der Internationalen Finanzgesellschaft (IFC) für den Privatsektor und der Multilateralen Investitionsagentur (MIGA). Besonderes Gewicht wird auf die Zusammenarbeit mit andern multilateralen, zwischenstaatlichen oder Finanzinstitutionen gelegt.

Die Unterstützung des Privatsektors bleibt zentral. Die Weltbank möchte verstärkt auf diesen Sektor setzen, da ihre Einnahmen schrumpfen und die Infrastrukturprojekte voraussichtlich über 1500 Milliarden Dollar jährlich benötigen werden. Sie beabsichtigt, bessere Rahmenbedingungen für private Investitionen zu schaffen und die Private-Public-Partnerschaften weiter auszubauen.

Die gemeinsame Arbeit als **eine einzige «Weltbank-Gruppe» (WBC)**

gilt als wichtiger Erfolgsfaktor. Bisher war den zahlreichen Versuchen der Zusammenarbeit zwischen den Agenturen mässiger Erfolg beschieden. Nur bei 20 der 400 Projekte der IFC, die einem Prozent der Kreditsumme der Bank entsprechen, sind mehrere Agenturen beteiligt. Bei den Beratungsprojekten sind es 15 bis 20 Prozent. Die Gruppe wird ihr Portfolio überprüfen, um Synergien zu schaffen.

Das Bemühen um **«WBC-Lösungen»** beinhaltet laut Strategie die «Fertigkeit, Resultate zu liefern» (science of delivery). Die Bank muss gewährleisten, dass die Begünstigten effektiv den erwarteten Nutzen haben und dass die Entwicklungslösungen umgesetzt werden.

Die Bank muss den Mut haben, **«intelligente Risiken» (smart risks) einzugehen**, denn erfahrungsgemäss führt übermässige Vorsicht gepaart mit einer langsamen Administration dazu, dass sie die Gelegenheiten für ein wirksames Eingreifen verpasst. Doch darf sie mit dem Eingehen von Risiken weder ihr Vertrauen, ihre Integrität noch ihre Sicherheitsvorgaben aufs Spiel setzen.



Elendsviertel in Guatemala. Die Weltbank sieht vor, dass die Verminderung der extremen Armut mit einer gerechteren Wohlstandsverteilung einhergeht. Foto Weltbank, Curt Carnemark.

finden und sie massgeschneiderte Leistungen erhalten. Zudem muss die Bank für mehr Effizienz sämtliche Aktivitäten auf die beiden Ziele der Strategie ausrichten. Geplant ist auch, die Zusammenarbeit mit externen Partnern auszubauen, insbesondere mit anderen Gebern, multilateralen Organisationen und der Zivilgesellschaft.

Schliesslich – und hier liegt nicht die kleinste Herausforderung – will die Strategie die Koordination zwischen den Einheiten der Weltbankgruppe stärken, um die Kohärenz und Effizienz zu optimieren. Die Schwierigkeit besteht darin, dass diese Einheiten in spezifischen Bereichen tätig sind, zum Beispiel für die ärmsten Länder (IDA), Länder mit mittlerem Einkommen (BIRD), den Privatsektor (IFC) oder für Garantien an ausländische Investoren in Entwicklungsländern (MIGA). Sie haben deshalb unterschiedliche Kulturen, Arbeitsmethoden und Indikatoren und arbeiten relativ unabhängig voneinander. Bisherige Koordinationsbemühungen stiessen auf gewisse Widerstände und zeigten kaum Ergebnisse.

Selektivere Auswahl

Freuen dürfte die Rückbesinnung auf zwei nachhaltige Ziele all jene, welche die Bank kritisieren, «den Sinn für ihre Ziele und Ausrichtung zu verlieren» und «weit über ihr Kerngeschäft hinaus zu gehen», wie dies unter anderem die Autoren des 2002 erschienenen Buchs «Reinventing the World Bank» bemängelten¹. Die neue Strategie setzt auf eine strengere Projektauswahl, ohne aber ganze Bereiche zu meiden, wie dies in den 90er-Jahren mit der Landwirtschaft

der Fall war, bevor dieser Schritt rückgängig gemacht wurde. «Überall, wo die Bank tätig ist, will sie in Absprache mit den jeweiligen Ländern vier oder fünf Sektoren festlegen, die in Einklang mit den Strategiezielen stehen, und in denen sie einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Akteuren besitzt», erklärt Françoise Salamé. «Es gibt Vorbehalte gegenüber diesen Veränderungen, weil gewisse Länder nicht mit einer solch selektiven Auswahl rechnet». Die Bank spricht davon, dass sie die «Bedürfnisse der Länder mit den Zielen in Einklang bringen will».

Geld ist ein Schlüsselfaktor im Kampf gegen die Armut, deshalb darf die Finanzierung den Ambitionen der Strategie nicht nachstehen. Diesen Aspekt gilt es bis im Frühling 2014 zu diskutieren. Die Schweiz wird neben zahlreichen anderen Ländern aufmerksam verfolgen, ob die Bank und ihre Strategie finanziell im Gleichgewicht sind. Anlässlich der Herbsttagung der Bank im Oktober betonte Bundesrat Johann Schneider-Ammann, dass die finanzielle Überlebensfähigkeit der Gruppe entscheidend von ihrer Relevanz und ihrer Effizienz abhängt. Neben den Länderbeiträgen «muss die Bank ihre Partnerschaften stärken und ihre Hebelwirkung mit der Privatwirtschaft und den übrigen bilateralen und multilateralen Einrichtungen nutzen».

Verstärkte Zusammenarbeit

Bleibt abzuwarten, ob die laufenden Reformen die regelmässigen Kritiker überzeugen wird. Noch im vergangenen Juni beschuldigte Human Rights Watch die Weltbank, die Augen vor Menschenrechtsverletzungen zu verschliessen. Im September 2013 verurteilte die

Organisation Oakland Institute (wie schon die NGO Oxfam 2012) den Vorschlag der Weltbank, Afrika könnte «ungenutztes Land» verpachten, weil dies auf Kosten der lokalen Bevölkerung ginge. Zudem identifizierte im Juni 2013 ein unabhängiges Panel, das im Auftrag von Jim Yong Kim den Bericht «Doing Business» prüfte, Verzerrungen bei den Indikatoren der investitionsfreundlichsten Länder, was es als Hinweis auf Manipulationen interpretierte.

Die Bank räumt ein, dass vergangene Reformversuche häufig kaum Wirkung zeigten. Mit der aktuellen Strategie wird nicht versucht, die Gefahr eines Scheiterns möglichst gering zu halten. Vielmehr zeugt diese von Ambitionen und Entschlossenheit und appelliert an die Wachsamkeit ihrer Führung und das Engagement aller: «Für eine überzeugende Gesamtwirkung müssen alle Länder und internationalen Institutionen ihren Willen zur Zusammenarbeit neu unter Beweis stellen». Lanciert wird die Reform am 1. Juli 2014. Bis dahin geht es nun darum, die Einzelheiten der Umsetzung zu bestimmen, unter anderem für die Finanzstrategie und die personellen Ressourcen. |||

IN KÜRZE

Multilateraler Workshop der DEZA

Im September 2013 organisierten die für Subsahara-Afrika zuständigen Abteilungen, sowie die Abteilung Globale Institutionen und die Abteilung Multilaterales der Humanitären Hilfe in Nairobi einen Workshop für die DEZA-Büros in der Region. Sowohl die DEZA-Vertretungen im Ausland als auch der Sitz in Bern führen Projekte mit Partnerinstitutionen wie der Weltbank oder UNO-Organisationen durch. Dabei geht der politische Dialog über diese konkreten Projekte hinaus und befasst sich auch mit der allgemeinen Funktionsweise der Institutionen, um die Wirksamkeit des multilateralen Systems und der Entwicklungshilfe vor Ort zu steigern. Der Workshop bot Gelegenheit für Austausch und Weiterbildung und ermöglichte es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Feld, die Prioritäten der Schweiz gegenüber den internationalen Organisationen besser zu verstehen, konkrete Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszumachen und sich noch aktiver an diesem politischen Dialog zu beteiligen. |||

¹ «Reinventing the World Bank», Jonathan R. Pincus et Jeffrey A. Winters, Cornell University Press, 2002

Eine zufriedene Schweiz... in Erwartung konkreter Massnahmen

Die neue Strategie der Weltbank kommt einigen Erwartungen – oder jedenfalls Wünschen – der Schweiz entgegen. In seiner Ansprache vom 12. Oktober 2013 vor dem Entwicklungsausschuss hat Bundesrat Johann Schneider-Ammann im Namen der Ländergruppe, die er im Verwaltungsrat der Weltbank repräsentiert¹, der neuen Strategie seine Unterstützung zugesagt. Die Schweiz möchte jedoch, dass die Finanzierung mit den angekündigten Zielen Schritt halten kann.

Verschiedene Themen, die die Strategie aufgreift, gehören zu den Hauptanliegen der Schweiz. Das gilt für die «ärmsten und von Konflikten betroffenen Länder», die gemäss dem Text «eine besondere institutionelle Schwäche auszeichnet, was eine kombinierte Hilfe zum Aufbau grundlegender staatlicher Institutionen – oft von Grund auf – und von sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erfordert, manchmal begleitet von friedenserhaltenden Massnahmen.» Die Schweiz ihrerseits hat beschlossen, sich verstärkt in diesen Ländern zu engagieren und sieht für sie eine um 15 bis 20 Prozent höhere Hilfe für den Zeitraum 2013-2016 vor.

Die Gleichstellung der Geschlechter ist ein weiteres Thema in der Strategie, für das sich die Schweiz stark macht (die DEZA hat im Juni 2013 sein zehnjähriges Engagement für dieses Thema gefeiert). Sie setzt sich dafür ein, dass Gleichstellungsfragen in allen Organisationen und Programmen einbezogen werden und unterstützt UN Women massgeblich (siehe *Multilaterale Akzente* Nr. 5/2012). Die Weltbank hat ihren Entwicklungsbericht 2012 dem Thema Geschlechtergleichstellung gewidmet. Auch wenn die Zahl der Kredite, bei denen die Geschlechtergleichstellung berücksichtigt wird, zugenommen hat, «bleibt noch viel zu tun, um in diesem Bereich nachhaltige Ergebnisse zu erzielen», sagt die Bank. Die Internationale Finanzgesellschaft (IFC) hat in der Frage eine neue Strategie verabschiedet und die Multilaterale Investitionsagentur (MIGA) wird ihre Nachhaltigkeitspolitik überarbeiten und ihr Engagement

zugunsten der Gleichstellung verstärken. Das Dokument, das soeben von den Gouverneuren der Weltbank verabschiedet wurde, erwähnt die Gleichstellung von Frauen und Männern als Bestandteil der «gerechteren Verteilung des Wohlstands», was von Bundesrat Schneider-Ammann begrüsst wurde.

Der Klimawandel ist ein weiterer Bereich, in dem die Weltbank stärker aktiv werden und den sie in ihren Programmen (Landwirtschaft, CO₂-arme Städte, Energie usw.) wie auch in ihren Partnerschaften einbeziehen will. Das ist ebenfalls ein Thema, das in der multilateralen und bilateralen Zusammenarbeit der Schweiz immer wichtiger wird. Zum ersten Mal betrachtet die Bank den Klimawandel nicht einfach als Teil des Kapitels «Umwelt», sondern als eigenständiges Thema.

Ebenfalls begrüsst wird die Förderung des Privatsektors, nicht nur weil er massgeblich für die Schaffung von Arbeitsplätzen verantwortlich ist, sondern auch als Partner für die gemeinsame Finanzierung von Programmen und für die Entwicklung neuer Finanzierungsinstrumente.

«Aus unserer Sicht ist die Strategie gut und nötig», fasst Françoise Salamé, Senior Advisor des Schweizer Exekutivdirektors bei der Weltbank zusammen, «doch erst bei ihrer Umsetzung wird sich zeigen, ob sie ihre Versprechen halten kann». ■

¹ Aserbeidschan, Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan, Polen, Serbien, Schweiz, Tadschikistan, Turkmenistan

IN KÜRZE

Die Refinanzierung der IDA

Als Fonds der Weltbankgruppe hat die Internationale Entwicklungsorganisation IDA die Aufgabe, die ärmsten Länder zu unterstützen. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf 82 Länder, in denen 80 Prozent der betroffenen Bevölkerungsgruppen leben. Sie wird daher in der neuen Strategie der Weltbank eine zentrale Rolle spielen. Ihre Finanzierung wird alle drei Jahre erneuert, im Wesentlichen durch die wirtschaftlich entwickelten Länder. Die nächste Refinanzierung, IDA17, muss im Dezember 2013 abgeschlossen sein, damit sie ab Juni 2014 in Kraft treten kann. IDA16 verfügte über 49,3 Milliarden Dollar und IDA17 sollte mit einem ähnlich hohen Betrag ausgestattet werden.

Hinsichtlich der Aufgaben der IDA wurde unter anderem entsprechend der Strategie der Weltbank vorgeschlagen, mehr Mittel für die fragilen und von Konflikten betroffenen Länder zur Verfügung zu stellen. Denn Länder, die einen Konflikt erlebt haben, kehren meist nicht auf direktem Weg zu Stabilität und Frieden zurück, weshalb eine enge Begleitung nötig ist. Besonderes Augenmerk muss auch auf das «integrative Wachstum», den Klimawandel (etwa das Risikomanagement) und die Geschlechtergleichstellung gerichtet werden. Im Übrigen verändert sich die Landschaft der IDA. Wenn sich die Situation in den ärmsten Ländern nach und nach verbessert, gelangen sie in den Interventionsbereich der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD). Wenn die Länder ganz zur IBRD wechseln, werde eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen unerlässlich, kündigt die Weltbank an. ■

IMPRESSUM

Herausgeber:
Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA
Staatssekretariat für Wirtschaft SECO

Redaktionelle Mitarbeit:
Michel Bühner, Antoinette Prince

Layout:
Marc Dubois, Lausanne
marc@mdvr.ch

Übersetzung aus dem Französischen:
EDA

Olivier Bürki

Leiter Abteilung Globale Institutionen DEZA
olivier.burki@eda.admin.ch

Chantal Nicod

Stellvertretende Abteilungsleiterin
Globale Institutionen
chantal.nicod@eda.admin.ch

Daniel Birchmeier

Leiter Sektion Multilaterale Zusammenarbeit SECO
daniel.birchmeier@seco.admin.ch

Philippe Sas

Stv. Leiter Sektion Multilaterale Zusammenarbeit SECO
philippe.sas@seco.admin.ch

«Ziele zu haben gibt Energie»

INTERVIEW Cyril Muller ist Mitglied des zwölfköpfigen Direktionsausschusses der Weltbankgruppe und zuständig für Aussenbeziehungen und institutionelle Fragen. Aus Sicht des Schweizer Ökonomen, der schon seit rund zwanzig Jahren für die Organisation arbeitet, bleibt den multilateralen Akteuren gar nichts anders übrig, als die Herausforderungen der weltweiten Entwicklung gemeinsam zu bewältigen.

Was sind aus Ihrer Sicht die bahnbrechendsten Neuerungen in der Strategie der Weltbank?

Das Schlüsselement ist unsere Zielsetzung: Beseitigung der extremen Armut und gerechtere Verteilung des Wohlstands. Unsere ganze Arbeit muss auf diese zwei Ziele ausgerichtet sein. Zum ersten Mal in der Geschichte hat die extreme Armut im Verlauf der letzten zwanzig Jahre um rund die Hälfte abgenommen. Damit sie beseitigt werden kann, muss die Weltbank diese Entwicklung beschleunigen können.

Dabei gibt es zwei offensichtliche Probleme: einerseits machen die Konfliktländer einen grossen Teil der von extremer Armut betroffenen Regionen aus. Man muss also versuchen, die Häufigkeit und die Zahl von Konflikten zu reduzieren. Andererseits geht extreme Armut mit fehlendem Zugang zur Grundversorgung (Elektrizität, Wasser, Gesundheit) einher. Dort müssen wir also unbedingt ansetzen. Wenn man Infrastruktur finanziert, dann wirkt sich das sowohl auf die Ärmsten aus, es können damit aber auch Ungleichheiten beseitigt werden, beispielsweise mit einem besseren Zugang zum Markt.

Handelt es sich um einen eigentlichen Kurswechsel?

Es ist keine Revolution, aber doch ein entscheidender Fortschritt. Heute können wir mehr tun, als nur von einer Welt ohne extreme Armut zu träumen: wir haben die Möglichkeit, diese Armut weltweit auf 3 Prozent zu reduzieren.

Und warum heute?

Die internationale Gemeinschaft hat sich für die Millenniumsentwicklungsziele (MDG) eingesetzt und das hat eine

Weile gedauert. Einige sind erreicht, andere nicht. Heute möchten wir, dass diese Ziele schneller erreicht werden. Mit der Wahl ihrer zwei strategischen Ziele will die Weltbank einen Beitrag dazu leisten. Die Konzentration auf wenige Ziele schafft Gemeinsamkeit und gibt Energie.

Wenn man liest, die Weltbank wolle stärker «lösungsorientiert» und mit «umsetzbaren Zielen» arbeiten, staunt man etwas, dass das nicht schon früher der Fall war. Warum braucht es so viel Zeit, um sich Ziele zu setzen, die eigentlich auf der Hand liegen?

Sie waren immer schon da. Aber heute wollen wir, dass sich vier unserer fünf Organisationen auf die zwei Hauptziele ausrichten, sowohl diejenigen, welche mit dem öffentlichen Sektor (IBRD, IDA*) als auch die, welche mit dem Privatsektor (IFC, MIGA*) arbeiten. Die ICSID* ist ein Spezialfall.

In den Achtziger- und Neunzigerjahren wurde die Weltbank kritisiert, weil sie Entwicklungsmodelle verordnete. Seit 15 Jahren ist sie zu einer Praxis übergegangen, bei der das begünstigte Land das Verhältnis zwischen privatem und öffentlichem Sektor selbst bestimmt. Von nun an müssen alle von der Bank unterstützten Projekte zur Reduktion der extremen Armut und zu einer besseren Verteilung des Wohlstands beitragen.

Wie wollen Sie sicherstellen, dass das auch tatsächlich geschieht?

Die Einfachheit der Ziele kommt uns da sehr entgegen. Doch man muss auch noch gezielter vorgehen, wenn die Interventionen Wirkung erzielen sollen. Aber wie? Das Engagement der Bank in einem Land beginnt mit einer ausführlichen Analyse der Armut und der Wachstumsmöglichkeiten. Dann wird für jedes Land eine eigene Strategie entwickelt, die sowohl den öffentlichen wie den privaten Sektor, aber auch die andern Akteure wie die UNO-Programme oder die Aktivitäten der

* IBRD (Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung)
IDA (Internationale Entwicklungsorganisation)
IFC (Internationale Finanzgesellschaft)
MIGA (Multilaterale Investitionsagentur)
ICSID (Internationales Zentrum zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten)



Für den Schweizer Cyril Muller, Mitglied des Direktionsausschusses der Weltbank, herrscht in der Weltbank ein «anderes Klima», seitdem Jim Yong Kim an der Spitze steht. Foto Weltbank.

Zivilgesellschaft einbezieht. Bisher konzentrierten sich unsere Länderstrategien auf den öffentlichen Sektor und wir haben vor allem sektorspezifische Lösungen vorgeschlagen. Das reicht nicht mehr. Es ist zum Beispiel nicht möglich, die Stromversorgung in Afrika allein über den öffentlichen Sektor zu realisieren. Wir müssen alle mehr und besser zusammenarbeiten.

Was ist mit den sogenannten «ärmsten» Ländern? Die Weltbank will hier stärker tätig werden. Aber wie soll das geschehen? Diese Länder zeichnen sich ja gerade dadurch aus, dass es schwierig ist, dort zu arbeiten und man kaum geeignete Ansprechpartner findet?

Das ist eine Verpflichtung der Bank. Wenn man es ernst meint, dann muss man sich auf diese Länder konzentrieren. Wir haben in den letzten fünf Jahren festgestellt, dass unsere Projekte in den ärmsten Ländern ebenso viel bewirkt haben, wie in den andern Ländern. Doch man muss sich anpassen und gewisse Risiken eingehen.

Wir müssen auch rascher reagieren: vor Ort sein, sobald ein Friedensvertrag unterzeichnet ist, Programme für

die Vertriebenen anbieten, sobald sie wieder zurückkehren, regionale Lösungen für Infrastruktur- und Energiefragen vorsehen. So können wir Sicherheitsaspekte mit Entwicklungsfragen verbinden. Schliesslich verpflichten wir uns, mit den andern in diesen Ländern tätigen Partnern zusammenzuarbeiten: unser Programm für die Sahelzone beispielsweise wird mit der Afrikanischen Union, der UNO, der Afrikanischen Entwicklungsbank und den wichtigsten bilateralen Akteuren koordiniert.

Wird man sich speziell um die Länder südlich der Sahara bemühen, die noch weiter von diesen Zielen entfernt sind als andere Weltregionen?

Wir konzentrieren unsere Bemühungen bereits jetzt auf diese Region: beim IDA-Fonds für die ärmsten Länder fliessen mehr als die Hälfte der Gelder in diesen Teil Afrikas und das wird auch in Zukunft so sein.

Das Problem der Länder südlich der Sahara ist lösbar: die Wirtschaftsindikatoren der Region zeigen nach oben und die absolute Zahl der Armen sinkt.

Die Finanzierung muss bis im Frühling geregelt sein. Die Bank rechnet mit Einsparungen dank grösserer Effizienz. Wie steht es um die zusätzlichen Mittel, die sie bräuchte? Ziel unseres Sparprogramms ist es, über mehr Gelder zu verfügen, die wir den Entwicklungsländern zur Verfügung stellen können. Die eingesparten Mittel werden also in die Programme fliessen. Wir hoffen, unsere Grundkosten über drei Jahre hinweg um 400 Millionen Dollar reduzieren zu können.

Die Weltbankgruppe hat im letzten Jahr über 50 Milliarden Dollar zur Verfügung gestellt. Bei der IDA verfügten wir über 49 Milliarden für die letzten drei Jahre. Für die Periode 2014-2017 hoffen wir auf 50 Milliarden. Das

wäre in Anbetracht der Wirtschaftskrise in den Geberländern sehr viel.

Was werden die fünf Agenturen der Bank tun, um ihre Vorbehalte gegenüber einer Zusammenarbeit und dem Einsatz einheitlicher Methoden und Indikatoren zu überwinden?

Wir haben keine andere Wahl. Die staatliche Hilfe allein reicht nicht mehr: heute beläuft sich die weltweite staatliche Entwicklungshilfe auf 125 Milliarden Dollar jährlich. Allein das Infrastrukturdefizit Afrikas beträgt ein Mehrfaches dieses Betrags. Man muss also weitere Geldquellen finden, die Kosten senken und die Organisation überdenken.

Es gibt tatsächlich Widerstände, aber auch einen Sinneswandel, ein verändertes Klima.

Seit Jim Yong Kim angefangen hat?

Das ist offensichtlich: er ist ein Chef, der alle voranbringt. ▮

Der Afrikanische Entwicklungsfonds ist optimistisch

Die dreizehnte Wiederauffüllung des afrikanischen Entwicklungsfonds (ADF-13), die Ende September 2013 abgeschossen wurde, ergab 7,3 Milliarden Dollar für die Jahre 2014-2016. Der Betrag ist um rund 22 Prozent niedriger als in der letzten Periode (2011-2013), doch die Afrikanische Entwicklungsbank ist angesichts der aktuellen Wirtschaftslage zufrieden und optimistisch. Der Beitrag der Geberländer war übrigens leicht höher als in der Vorperiode.

Der ADF ist das Organ der Afrikanischen Entwicklungsbank (AfDB) für die Vergabe günstiger Kredite. Die AfDB hat für die nächste Periode verschiedene Neuerungen angekündigt. Je nach Profil der Begünstigten wird eine von drei Kreditarten (bisher nur eine) zum Zug kommen: die günstigsten «regulären» Kredite für die ärmsten Länder; die etwas weniger vorteilhaften «regulären Kredite für Fortschrittene» und die «gemischten» Kredite für Länder, denen andere Finanzierungsmöglichkeiten offen



stehen. Die AfDB führt auch zwei neue Instrumente ein, um kommerzielle Fonds anzuziehen.

Neben seinen Prioritäten – dem Aufbau der Infrastrukturen und der regionalen Zusammenarbeit – konzentriert sich der Fonds hauptsächlich auf drei Themen, die mit der neuen Strategie der AfDB für 2013-2022 übereinstimmen: die ärmsten Staaten, die die Ursachen der Armut angehen wollen; die Genderfrage, bei der die Bank schon «grosse Fortschritte» gemacht und Indikatoren für das Monitoring eingeführt hat; und die Regierungsführung, bei

der es um das bessere Funktionieren der Staaten, die Verwaltung der öffentlichen Gelder und günstige Rahmenbedingungen für die Privatwirtschaft geht.

Auch in der AfDB sind Reformen angesagt. Sie wird einen «Rahmen für die Messung der Resultate» einführen, um ihre Effizienz zu steigern und die Wirkung der geleisteten Hilfe besser aufzeigen zu können. Da sie in den nächsten zehn Jahren mit einem «integrativen Wachstum» rechnet und immer «grüner» werden will, wird sie bei der Strategie nicht mehr zwischen Bank und Fonds unterscheiden, sondern eine einzige Strategie fahren («One Bank approach»).

Nach Aussagen der Bank sollen «in der Periode von ADF-13 rund 20 Millionen Menschen eine zuverlässige und bezahlbare Energieversorgung und 19 Millionen besseren Zugang zu Transportdiensten erhalten; über 7,5 Millionen sollen von Anschlüssen an eine Wasserversorgung und Abwasserentsorgung profitieren; 3 Millionen sollen Zugang zu beruflichen und technischen Ausbildungen erhalten und 7 Millionen sollen ihre landwirtschaftliche Produktivität verbessern». ▮